



## „10'000 Dinge und eine Scheune“ - Predigt zu Lk 12,16-21

**16** Und er sagte ihnen ein Gleichnis und sprach: Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen. **17** Und er dachte bei sich selbst und sprach: Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle. **18** Und sprach: Das will ich tun: Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter **19** und will sagen zu meiner Seele: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut! **20** Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du bereitet hast? **21** So geht es dem, der sich Schätze sammelt und ist nicht reich bei Gott.

Liebe Gemeinde, „Unser Leben platzt aus allen Nähten“ - so stand in einem Artikel, den ich kürzlich gelesen habe. Darin hiess es: Ein durchschnittlicher Schweizer Haushalt besitzt wohl um die 10'000 Dinge. 10'000 Dinge in unseren Wohnungen und Häusern, Garagen und Dachböden. Im Vergleich: Vor 100 Jahren wies ein durchschnittlicher Haushalt etwa 180 Gegenstände auf. Gezählt wird bei den 10'00 Dingen übrigens alles: Angefangen von der Lieblingssuppe aus der Kindheit über jedes gerahmte Familienfoto, von den verrosteten Schrauben im Keller bis hin zu den selbst aufgenommenen Musikkassetten aus den 80ern und 90ern, zu denen längst das Abspielgerät fehlt. Und das ist nur die materielle Seite, habe ich mir überlegt. Zur Fülle oder manches Mal auch Vollgestopftheit unseres Lebens ließen sich sicher auch einige immaterielle Dinge hinzufügen, die die Nähte zum Platzen bringen: Kompetenzen, die ich erwerbe, Qualifikationen, die ich meinem Lebenslauf hinzufüge, Informationen, die ich verarbeite, Freunde, Beziehungen, Familiennetze usw. So viele Dinge in unserem Leben: Mensch, sind unsere Scheunen voll. Nach dem Kirchenjahr feiern viele Gemeinden heute das Erntedankfest. Im urbanen Zürich, in Zeiten von dauerhaft geöffneten Supermärkte brauchen wir nicht künstlich mit ländlichen Metaphern von Aussaat, Ernte und Früchten zu kommen. Aber wohl mit dem Gedanken, einen Blick in die eigene Scheune zu werfen. Und was das mit einem machen kann, so eine volle Scheune. Passend dazu habe ich das Gleichnis vom reichen Kornbauern gewählt. Und ich will es gleich vorwegnehmen: Der Überraschungseffekt ist längst raus! Und doch lohnt es sich, diese Texte immer wieder durchzukauen, Vers um Vers, Wort um Wort. Denn das glaube ich: Dass gerade beim reichen Kornbauern sehr lange noch gar nichts entschieden ist. — Zunächst beginnt unsere Geschichte mit einer einfachen Feststellung: „Es war ein reicher Mensch, dessen Land hatte gut getragen.“ Offenbar also war da ein Mann, der war fleißig gewesen, der hatte vielleicht sogar noch etwas Glück. Und unternehmerisches Geschick. Wie auch immer. Jedenfalls erwartet er eine große Ernte. Sein Land hatte gut getragen. Das ist doch schön! Da hat einer gearbeitet und wird belohnt für all die Arbeit, die er in den letzten Monaten und Jahren in sein Land gesteckt hat. Und wie das so ist, wenn mit einem Mal das Unternehmen explodiert: Der Kornbauer muss dringend eine Bestandsaufnahme machen. Er fragt sich: „Was soll ich tun? Ich habe nichts, wohin ich meine Früchte sammle.“ - Mir erscheint der Kornbauer ehrlich gesagt zunächst wie einer, der gar nicht mit solch einem Erfolg und Reichtum gerechnet hat. Anscheinend muss er wirklich erst einmal kurz überlegen, was angesichts dieser großen, zu erwartenden Ernte der nächste und vernünftige Schritt sei. Und der nächste, vernünftige Schritt in dieser Sache kann durchaus der sein, den der Kornbauer jetzt macht. Er sagt zu sich: „Das will ich tun! Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will darin sammeln all mein Korn und meine Güter.“ Für mich wirkt das nachvollziehbar. Angesichts einer großen Ernte grössere Scheunen bauen. Wer von uns, habe ich mich gefragt, würde denn die Ernte einfach auf dem Feld liegen und verdorren lassen? Würde nicht jeder zusehen, seine Ernte, seinen Erfolg, den er erwartet, einzufahren und auch sicher unterzubringen? Dem Kornbauern wird aus meiner Sicht zu schnell unterstellt, dass diese Scheunen, die er baut, von Größenwahn zeugen. Oder von Gier und Geiz. Ich lese das nicht so. Der Kornbauer sichert, was ihm das Jahr geschenkt hat und er sorgt vor. So baut er diese Scheunen. Und übrigens: *Wieder* investiert er Arbeit, Zeit und Kraft, um seine Ernte angemessen zu sichern. Als er fertig ist, sagt er: „Liebe Seele, du hast nun einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe, iss, trink und habe guten Mut!“ Liebe Gemeinde, noch an diesem Punkt hat der Kornbauer eigentlich etwas Gutes im Sinn. Mir gefällt sein Ansatz. Denn eigentlich möchte er nach getaner Arbeit feiern, ruhen, genießen. Ich habe mir überlegt, dass er sich auch hätte die Hände reiben und sagen können: „Ha! Nun bin ich so erfolgreich! Jetzt will ich noch mehr! Ich kaufe mir einen Acker und noch einen Acker und multipliziere meinen maximalen Erfolg!“ Interessanterweise tut er das aber nicht. Sondern was er gearbeitet hat, will er nun auch genießen. Und diese Haltung finde ich schon bewunderns- und nachdenkenswert: Zum Leben gehört auch das Genießen dazu. Dem Arbeitswahn eine gute Grenze setzen. Und doch verselbständigen sich an diesem Punkt seine noch gut gemeinten Pläne und Vorstellungen. Das Problem: Er redet mit seiner Seele. Er sagt quasi zu sich selbst: „Liebe Seele, liebes Inneres, liebes Ich, du hast nun einen großen Vorrat für viele Jahre; habe nun Ruhe...“

Indem er sich selbst und seine Seele anspricht, scheint es, als gehe er einen Pakt ein. Einen Pakt mit sich selbst: Jetzt, jetzt, wo die Scheune voll ist, kann ich aufatmen. Der gute Gedanke also des Feierns und Genießens nach getaner Arbeit tritt in den Hintergrund, und es kommt zum Vorschein, um was es eigentlich geht: Um Ruhe der Seele. Eine volle Scheune scheint also Seelenruhe zu versprechen. Und nun beginnen sich die Dinge systematisch zu verdrehen:

Der Kornbauer verwechselt nun das Haben mit dem Sein, seine Wertgegenstände mit dem Wert, den er als Mensch besitzt, ja, er verliert die nötige Distanz zu sich, seiner Arbeit und seinem Erfolg. — Liebe Geschwister, so etwas könnte uns nicht passieren... oder? Wir, im Gegensatz zum Kornbauern, *wissen* doch, dass Besitz und Erfolg - volle Scheunen - nicht glücklich machen... oder? Uns ist doch *bewusst*, dass wir nicht Schätze sammeln sollen auf Erden, sondern unser Schatz im Himmel ist? Oder? Oft wird der reiche Kornbauer verurteilt, dafür, dass er sein Herz an den Besitz gehangen hat, dafür dass er denkt, wenn er *diese eine Ernte* in seine Scheune bringt, er endgültig über den Berg ist. Ihm nichts mehr passieren kann. Ja, aus der Distanz ist so ein Urteil über den Kornbauern recht schnell gesprochen. Sind wir ehrlich zu uns selber, kann ich mir vorstellen, dass das Verhalten des Kornbauern so fremd uns nicht ist. Er hat Reichtum und Besitz - genau wie der Grossteil von uns. Wir alle leben in einem der reichsten Länder der Welt und sind in allem abgesichert. Unsere Scheunen sind jetzt schon voll. Und ich denke, dass wir auch weiterhin sparen und anhäufen und unsere Scheunen füllen werden. Nicht zuletzt, weil wir die Möglichkeit dazu haben. Sollten wir also - statt den Kornbauern zu schnell zu verurteilen - uns nicht zuerst mit ihm solidarisieren? Solidarisieren zumindest in der Einsicht, wie unfähig auch wir manches Mal sind, das eine vom anderen zu trennen, nämlich die gute Vorsorge von der Seelenruhe? Ich kann den Kornbauern verstehen. Es geht oft zu schnell, dass Besitz zum Gefühl der Absicherung führt. „Du Narr!“, sagt Gott. „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du dir bereitet hast?“ — Liebe Gemeinde, das Gleichnis ist deftig. Es fordert uns an ganz verschiedenen Punkten heraus. Nicht nur, dass es die Gratwanderung zwischen guter Vorsorge und Seelenruhe thematisiert. Schaut man die Stellung des Gleichnisses im LkEv an, dann bekräftigt es, wie gefährlich eine volle Scheune für uns Menschen sein kann. Das Gleichnis steht nämlich zwischen Jesu Warnung vor Habgier und Jesu Aufforderung, sich nicht zu sorgen. Wie zwei Pole: Habgier auf der einen Seite und Sorge auf der anderen Seite. Ist es nicht das, was der Besitz mit unserem Herz macht? Haben wir Besitz, verleitet er uns dazu, noch mehr haben zu wollen. Hat man aber viel, beginnt man sich zu sorgen, um das Viele, was man hat. Wie der Kornbauer sind auch wir vor der Herausforderung gestellt, wie wir gut mit unseren reich Scheunen und unseren guten Ernten umgehen. Drei Dinge sind mir dazu eingefallen: **1. Volle Scheune I: Dankbarkeit als Maß in aller Maßlosigkeit.** Ihr Lieben, es klingt vielleicht ein wenig abgedroschen und einfach. Dankbar zu sein. Und doch erscheint es mir wie ein Schlüssel. Sind wir ehrlich: Schon ein Schnupfen mit ein bisschen Fieber hätte dem Kornbauern seine Ernte vermiesen können, weil er hätte im Bett bleiben müssen und keine Chance gehabt, seine Ernte rechtzeitig einzufahren. Will sagen: Bei allem, was wir selbst erreichen, wo wir uns mit unseren Kräften investieren, wo wir auch hart und ehrlich arbeiten und unsere Scheunen füllen - ist es wichtig, sich bewusst zu halten, dass das Wesentliche nicht von uns selber kommt. So können wir uns nicht mehr Zeit zum Leben verschaffen als die, die uns gegeben ist. Auch können wir uns nicht mehr Kraft geben, als die, die uns heute zur Verfügung gestellt ist. Dass wir jeden Morgen soweit gesund aufwachen können, liegt nicht wirklich in unserer Hand. Gelingen schenkt ein anderer. Leben gibt ein anderer. Im dankbar sein erkennen wir an, dass nicht wir das Leben machen, sondern im Letzten angewiesen sind auf Gott, unseren Schöpfer. Mit dem Dankbar sein bringen wir die Dinge in ein rechtes Maß. Für mich ist sie wie die Mitte zwischen Habgier und Sorge. Wer täglich für sein Leben Ernte-Dank betreibt, der kann sich freuen an dem, was er erreicht hat, auch an dem, was sein eigener Acker an guter Ernte abwirft - und gleichzeitig erkennt er doch an, dass es etwas über ihn hinaus gibt. Dass das eigene Leben und Tun in ein Grösseres eingebettet ist. Wir sollten uns bewusst halten: Kein Tag, den wir leben und arbeiten und gestalten können, ist selbstverständlich. Ja, den Dank an Gott im Bewusstsein zu halten, damit auch unsere Angewiesenheit auf ihn auszudrücken, bewahrt uns davor, dass wir uns nur um uns selbst drehen. Die Dankbarkeit hält uns in Balance, ordnet alles in ein gutes Maß. **2. Volle Scheune II: Die Kürze der Zeit begreifen.** „Du Narr!“, sagt Gott. „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Und wem wird dann gehören, was du dir bereitet hast?“ Ihr Lieben, der Kornbauer war ein guter Mann. Tüchtig, entschlossen, der sein Glück durch harte, ehrliche Arbeit verdiente. Und doch, bei allem, was der Kornbauer tat, würde Jesus wohl dennoch zu ihm sagen: Mensch, du denkst an alles Mögliche, nur nicht daran, wie vergänglich dein Dasein ist. Ich habe mich gefragt: Wie oft sind wir umtriebiger und bemüht, rennen im Dauerlauf durchs Leben, immer hinter irgendetwas her, sei es dem Besitz, dem nächsten Erfolg, der nächsten Qualifikation oder der nächsten Anerkennung, und denken zu wenig daran, wie vergänglich doch unser Dasein ist. Was würden wir tun, wenn wir die Kürze der Zeit wirklich begriffen? Mit was würden wir unsere Scheunen wirklich füllen wollen? Ja, bedenke, dass das Leben begrenzt ist. **3. Volle Scheune III: Nicht sichern, sondern schenken.** Letztlich, liebe Gemeinde, geht es im Grunde darum, dass wir überhaupt nichts sichern und festhalten, sondern Schenken und Weitergeben. Dass das, was Gott in unsere Hände an Erfolg, an guter Ernte, an Reichtum gelegt hat, mit genauso offenen Händen weitergeben. Das, was von Gott kommt, soll durch unsere Hände weiterfließen. So lautet der Auftrag, für den uns das Gut des Lebens für eine Zeitlang anvertraut ist. Das Besitzen und Festhalten bindet uns, auch wenn es daher kommt, als böte es uns Rettung. Es sind die offenen Hände und das offene Herz, das uns wirklich Freiheit schenkt. Teilen wir, was Gott in uns gelegt hat: Zeit, Geld, Gut, Fähigkeiten. Geben wir ab von unserem Überfluss, nicht zuletzt als Dank für die unverdient reich gefüllten Scheunen, in denen wir täglich leben dürfen.

Amen.

AJende / 03.10.2021